

Richard Saage

## Grundzüge einer »transzendenten« Ideengeschichte

Anmerkungen zu Otto Bauers »Das Weltbild des Kapitalismus«<sup>1</sup>

### I.

Otto Bauer (1881–1938) gehört zu den wenigen Politikern, denen es gelungen ist, theoretische Reflexion mit praktischer Politik zu verbinden. Als einer der kreativsten Köpfe der Schule des Austromarxismus vor dem Ersten Weltkrieg stieg er in der Ersten österreichischen Republik zum Außenminister (15.3.–26.7.1919) und als Abgeordneter im Nationalrat zum Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion<sup>2</sup> auf. Obwohl er sich mit dem Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der SDAP begnügte, war seine Position als geistige Autorität seiner Partei unbestritten. Neben der Nationalitätenfrage (1907)<sup>3</sup> und der Struktur sowie der machtpolitischen Verschiebung der Kräfteverhältnisse in der Österreichischen Revolution 1918/19 (1924)<sup>4</sup> ist der Aufsatz »Das Weltbild des Kapitalismus« (1916/1924)<sup>5</sup> ein weiterer Versuch des jungen Otto Bauer, »der marxistischen Geschichtsauffassung ein neues Arbeitsfeld zu erobern« (II 887). Dieses Mal gilt sein Erkenntnisinteresse der Ideengeschichte. Bauer benennt zugleich die die Aussagen seines Essays einschränkenden Bedingungen, mit denen er es bei seiner Niederschrift zu tun hatte.

Geschrieben hat Bauer nach eigenem Bekunden den Essay 1916, also mitten im Ersten Weltkrieg, im sibirischen Kriegsgefangenenlager bei Troizkosawsk in der Nähe der russisch-mongolischen Grenze. Da er als Kriegsgefangener über nur wenige Bücher aus der Lagerbibliothek verfügte, musste er sich im Kern auf sein Gedächtnis verlassen. Die Beifügung eines wissenschaftlichen Apparates und die Überprüfung seiner Argumentation anhand der Quellen und der Forschungsliteratur, ursprünglich für die

- 1 Der im Titel vorgegebene Bezug auf das »Weltbild des Kapitalismus« zeigt bereits, dass Otto Bauer das Adjektiv »transzendent« nicht theologisch im Sinne von »übernatürlich« verstanden wissen will. Es kennzeichnet nur die Außenwirkung säkularer Einflüsse, denen Ideen ausgesetzt sind.
- 2 Vgl. Heinz Fischer (Hg.), *Zum Wort gemeldet: Otto Bauer*. Eingeleitet von Heinz Fischer, Wien/Frankfurt/Zürich 1968.
- 3 Otto Bauer, »Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie«, in: Ders., *Werkausgabe* Bd. 1, Wien 1975, S. 49–622.
- 4 Otto Bauer, »Die österreichische Revolution« in: Ders., *Werkausgabe* Bd. 2, Wien 1976, S. 489–866.
- 5 Otto Bauer, ebd., S. 887–934. Die Fundstellen aus dieser Edition sind im Text in runden Klammern kenntlich gemacht. Die lateinische Ziffer bezeichnet den Band, die arabische die Seitenzahl.

Zeit nach seiner Entlassung geplant, unterblieb wegen Arbeitsüberlastung. So entschloss er sich, Teile des Textes unmodifiziert 1924 in der Festschrift zu Karl Kautskys siebzigstem Geburtstag zu veröffentlichen.<sup>6</sup> Vielleicht hat dieser Umstand dazu beigetragen, dass die Bauersche Schrift in der Forschung nicht die Geltung erlangte, die sie verdient. Meist wird sie erwähnt im biografischen Zusammenhang mit seiner russischen Kriegsgefangenschaft und als Beleg für seine tiefgreifende Kenntnis der europäischen Philosophiegeschichte sowie seiner enormen Erinnerungskapazität. Die Schrift sei, so Julius Braunthal, entstanden aus dem »bitteren Zwang« heraus, »der Gefangenschaft geistig zu entinnen (...). In der inneren Einsamkeit der Kriegsgefangenschaft setzte er sich nun die Aufgabe, die Ideengeschichte des philosophischen Weltbildes der kapitalistischen Geschichtsepoche zu erforschen«.<sup>7</sup> Eher cursorisch merkt Ewa Czerwińska-Schupp über Otto Bauer an, er habe mit seiner Studie in der Kriegsgefangenschaft »die einzige größere philosophische Abhandlung«<sup>8</sup> in seiner Laufbahn als politischer Schriftsteller geschrieben. Doch auch sie lässt eine gründliche Auseinandersetzung mit Bauers Ziel vermissen, Grundlagen für eine materialistische Ideengeschichte zu legen.<sup>9</sup>

1934 erschien in Paris Franz Borkenau *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild*.<sup>10</sup> Borkenau nennt Otto Bauer neben Deborin und Lukàcz als einen seiner Ideengeber. Aber es sei »hier nicht der Ort, mich mit den Auffassungen dieser Autoren im einzelnen auseinanderzusetzen«.<sup>11</sup> Zwar räumte Otto Leichter *Das Weltbild des Kapitalismus* »unter Bauers Schriften und in der gesamten marxistischen Literatur eine einzigartige Stellung ein«.<sup>12</sup> Aber über den allgemeinen Hinweis auf die von Bauer erkannte Bedeutung der Naturwissenschaften für die Entstehung der kapitalistischen Welt kam auch er nicht hinaus. Eine ähnliche Ambivalenz zeichnet den Kommentar Ernst Glasers aus. Einerseits spricht er vom »berühmten Essay Otto Bauers *Das Weltbild des Kapitalismus*«.<sup>13</sup> Andererseits widmet er diesem Text nur wenige Zeilen, die Bauers Schrift eher im orthodoxen Licht des Alleinvertretungsanspruchs einer noch zu begründenden marxistischen Erkenntnistheorie erscheinen lässt.<sup>14</sup> Auch Ernst Hanisch schenkt Bauers Schrift nur wenig Aufmerksamkeit. Wenngleich die Arbeit »von einer imponierenden Gedächtnisleistung« und »von breiten Kenntnissen der Philosophiegeschichte« zeuge, so verheddere sie sich unübersehbar in den Fallstricken des ökonomischen

6 Vgl. hierzu im Zusammenhang mit Bauers Biografie bis zum Ende des Ersten Weltkrieges: Julius Braunthal, »Otto Bauer. Ein Lebensbild« in: Ders., *Otto Bauer, Eine Auswahl aus seinem Lebenswerk*, Wien 1961, S. 24–27.

7 Ebd., S. 26.

8 Ewa Czerwińska-Schupp, *Otto Bauer. Studien zur sozial-politischen Philosophie*, Frankfurt am Main 2005, S. 66.

9 Vgl. ebd., S. 133f.

10 Franz Borkenau, *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild. Studien zur Geschichte der Philosophie der Manufakturperiode*, Darmstadt 1972.

11 Ebd., S. VII.

12 Otto Leichter, *Otto Bauer. Tragödie oder Triumph*, Wien 1970, S. 46.

13 Ernst Glaser, *Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus*, Wien/München/Zürich 1981, S. 418.

14 Ebd., S. 67.

mistischen Reduktionismus. Kritisch merkt er an, Bauer erwähne Max Webers angeblichen Gegenentwurf *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1904/1905)<sup>15</sup> zur marxistischen Deutung selbst zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seines Aufsatzes im Jahr 1924 mit keinem Wort.<sup>16</sup> Ob umgekehrt Bauer eine marxistische Antwort auf Webers Schrift beabsichtigte, bleibt ungeklärt.

Wenn ihm der letzte wissenschaftliche Feinschliff auch fehlt, muss man doch konzedieren, dass dieses Konzeptpapier die politische Ideengeschichte des Austromarxismus um einen wichtigen Aspekt bereicherte. In deren Zentrum stand die historisch zu verortende gemeinsame Schnittmenge zwischen dem Emanzipationskampf des frühen Bürgertums und dem des industriellen Proletariats. Denn in dem Maße, wie das bürgerliche Denken »die Idee der Gleichheit und Freiheit stipulierte, entfesselte es etwas, was real jenseits der bürgerlichen Interessen lag: den Prozess der Verallgemeinerung und Universalisierung dieser Ideen. Die bürgerliche Gesellschaft verwirklicht zwar nicht, was das bürgerliche Denken als Idee formulierte; dessen Wahrheit liegt darin, dass es ein Reich der Freiheit und Gleichheit *geben kann*. So radikal der Schnitt zwischen bürgerlicher und sozialistischer Gesellschaft sein muss, so kontinuierlich entwickelt sich die Idee des Sozialismus«.<sup>17</sup>

Auch Bauer stand auf dem Boden dieses Axioms einer politischen Ideengeschichte. Als Engelbert Dollfuß ihn 1932 im Nationalrat einen Bolschewik nannte, der es niemals Ernst mit der Demokratie gemeint habe, entgegnete er: »Es ist meine Überzeugung, dass der Sozialismus die Bürgschaften der individuellen geistigen Freiheit nicht zerstören soll, sondern sie, das kostbarste Erbe der bürgerlichen Revolutionen, hinüberretten muss in die sozialistische Gesellschaft der Zukunft, in der sie erst, von allen kapitalistischen Fesseln befreit, ihre volle Entfaltung finden, ihre volle Schöpferkraft bekunden werden« (VII 486). Weder den interpretatorischen Zugriff auf Ideen im Medium einer Milieutheorie verankernd (Mehring/Plechanow) noch »den Zusammenhang zwischen der Philosophie und den sozialen Kämpfen der Zeit konkret, pragma-

15 Max Weber, *Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung*. Hrsg. v. Johannes Winkelmann, 8. durchgesehene Auflage, Gütersloh 1991.

16 Ernst Hanisch, *Der große Illusionist. Otto Bauer (1881–1938)*, Wien/Köln/Weimar 2011, S. 23. Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Webers nichtmarxistische Erklärung des Weltbildes des Kapitalismus erhebliche Defizite aufweist, wie Heinz Steinert gezeigt hat. Eine unvoreingenommene Lektüre stoße »auf eine gewundene, in der Argumentation brüchige, dazu umwegig und unschlüssig vorangehende, immer wieder, besonders in den langen Fußnoten, abschwefelnde Gedankenfolge, mehr auf Behauptungen als auf empirische Belege, das alles in einem reichthaberischen und langatmigen Stil mit kurzen Einsprengseln von vorsichtiger Rücknahme früherer Behauptungen oder Suggestionen« (Heinz Steinert, *Max Webers unwiderlegbare Fehlkonstruktionen. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Frankfurt am Main 2010, S. 15. Dirk Kaesler kommt nach der Lektüre des Buches von Steinert zu dem Schluss, »dass der Klassiker Max Weber, dieser König unter den Soziologen, reichlich nackt dasteht« (Dirk Kaesler, »Preußischer Herrenmensch und Wiener Marxist: Unversöhnt« in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften*, Bd. 23 (2012), S. 166.

17 Gerald Mozetič, Einleitung, in: ders. (Hg.), *Austromarxistische Positionen*, Wien/Köln/Graz 1983, S. 23.

tisch, von Schule zu Schule«<sup>18</sup> entwickelnd<sup>19</sup>, betont er den »überschießenden Gehalt« der das Weltbild des Kapitalismus konstituierenden emanzipatorischen Ideen, ohne ihre Verwurzelung in den Interessenlagen der wirtschaftlichen Umbrüchen der Frühen Neuzeit zu vernachlässigen. Aber er aktualisiert die politische Ideengeschichte des Austromarxismus auch in einer anderen wichtigen Hinsicht, wenn er das »Abwerfen der feudalen Fesseln«<sup>20</sup> mit dem Siegeszug der modernen Naturwissenschaften und der durch sie ermöglichten Industrialisierung verbindet, der die moderne Industriearbeiterschaft ihre Existenz verdankt.

Zugleich markiert Bauer die Grenzen seines Untersuchungsspektrums, die aus seiner Option für einen methodologischen Reduktionismus folgen. Er unterscheidet nämlich zu Recht zwischen einer *immanenten* und einer *transzendenten* Ideengeschichte. Die erste Variante geht von der zutreffenden Prämisse aus, dass die großen philosophischen Systementwürfe auf Vorläufer aufbauen, um dann selber die Brücke zu den nachfolgenden philosophischen Paradigmen einer umfassenden Weltansicht zu werden. Die immanente Ideengeschichte rekonstruiert diesen Prozess, der sich im idealen Fall ausschließlich im Bereich des Denkens und der wissenschaftlichen Neugier als einer anthropologischen Konstante des *homo sapiens* abspielt. Bauer nennt als Beispiel aus dem Bereich der Naturwissenschaft Ernst Machs Geschichte der Mechanik.<sup>21</sup> Er hätte aber auch jene Ansätze im ideengeschichtlichen Spektrum erwähnen können, die Systemteile großer Philosophie auf ihre innere Konsistenz, ihre logische Stimmigkeit sowie auf ihre internen Widersprüche hin untersuchen oder den Fokus auf die Interpretation einschlägiger Texte unter dem Aspekt begründeter Fragestellungen richten.<sup>22</sup> Bemerkenswert ist, dass Bauer die Relevanz dieser immanenten Ansätze an keiner Stelle problematisiert oder ablehnt.

Die zweite Variante kennzeichnet Bauer als transzendente Ideengeschichte. Ihr liegt die Annahme zugrunde, dass mit der Veränderung des Wirtschaftslebens und damit einhergehend der gesellschaftlichen Beziehungen, des Staates und des Rechts auch die Denkweise der Menschen im Wandel begriffen ist. Die zum Teil dramatischen Veränderungen der Lebensbedingungen in der Frühen Neuzeit brechen die immanenten Denkstrukturen auf und öffnen das Bewusstsein der Menschen für Einflüsse, die außerhalb der bisherigen Gedankensysteme entstanden sind. »Wollen wir zeigen, wie die Veränderung der gesellschaftlichen Daseinsbedingungen durch die Entwicklung des Kapitalismus das naturwissenschaftlich-philosophische Weltbild umgestaltet haben, so schreiben wir transzendente Ideengeschichte« (II 889). Damit hat Bauer sein Thema

<sup>18</sup> Borkenau, aaO, FN 10, S. VII.

<sup>19</sup> Vgl. Editorische Notiz zu Otto Bauer, *Das Weltbild des Kapitalismus*, Frankfurt am Main 1971, S. 3f.

<sup>20</sup> Mozetič (Anm. 17), S. 23.

<sup>21</sup> Vgl. Ernst Mach, *Die Mechanik in ihrer Entwicklung historisch kritisch dargestellt*, 6. Auflage, Leipzig 1908; als weiteres klassisches Beispiel einer immanenten Ideengeschichte aus dem Bereich der Philosophie vgl. Nicolai Hartmann, *Einführung in die Philosophie*, 5. Auflage, Hannover o. J.

<sup>22</sup> Vgl. Martin Beckstein/Ralph Weber, »Methodenpluralismus in der Politischen Ideengeschichte« in: ZfP, 65. Jg. (2018), S. 1–21.

benannt, auf das sich sein Erkenntnisinteresse fokussiert: Er strebt eine »transzendente Ideengeschichte des naturwissenschaftlich-philosophischen Weltbildes in der Geschichtsepoche des Kapitalismus« (II 889f) von seinen Anfängen in der Frühen Neuzeit bis zu seiner Hegemonie als »organisierter Kapitalismus« im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert an.

Selbstverständlich hätte Bauer auch andere Wege im Rahmen einer transzendenten Ideengeschichte beschreiten können, um seinem Thema gerecht zu werden. So tritt bei ihm der Emanzipationsschub in den Hintergrund, der sich in den die frühkapitalistischen Strukturen vorantreibenden bürgerlichen Revolutionen in den Niederlanden, in England, den Vereinigten Staaten von Amerika und vor allem 1789 in Frankreich Bahn brach. Es handelt sich um ein Befreiungspotenzial, an das seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Arbeiterbewegung anknüpfte.<sup>23</sup> Er hätte zeigen können, wie in diesem Prozess das hierarchische Weltbild des Mittelalters in Gestalt des traditionellen, durch die Scholastik geprägten Naturrechts allmählich durch das Weltbild der ursprünglich Gleichen und Freien des modernen Naturrechts ersetzt wurde, die über einen Vertrag die Regeln festlegen, unter denen sie in dem von ihnen konstituierten Staat koexistieren wollen.<sup>24</sup>

Er hätte auch rekonstruieren können, wie sich mit der Veränderung des Weltbildes das Selbstbild der Menschen veränderte: vom *zoon politikon*, das heißt vom auf die herrschaftlich verfasste Gemeinschaft bezogenen einzelnen, zum egoistischen Individuum, das vor allem seinen eigenen Vorteil sucht und für den Herrschaft nichts Natürliches ist, sondern erst als Kunstprodukt von Menschen gestiftet werden muss. Aber Bauer ging auf dieses Angebot nicht ein und entschied sich für eine Option, die tief verwurzelt ist in der materiellen Existenz des modernen Proletariats, das sich selbst der Industrialisierung und der ihr zugrunde liegenden, auf den Naturwissenschaften basierenden Technik verdankt. Damit war die Brücke zwischen der Sozialdemokratie und ihrem naturwissenschaftlich geprägten Weltbild geschlagen, über die Bauer als der führende intellektuelle Exponent seiner eigenen Partei ging, um mit den Mitteln einer transzendenten Ideengeschichte das Weltbild der Kapitalismus freizulegen.

Offen bekennt Bauer, dass es sich bei dieser methodologischen Option um einen Reduktionismus handelt: Er wolle nur das an Erkenntnismöglichkeiten nutzen, was ihm die Reichweite eines transzendenten Ansatzes bietet. »Meine Darstellung wird daher bewusst und gewollt einseitig sein« (II, 890). Ist dieser Schritt gerechtfertigt? Diese Frage stellt sich, wenn man bedenkt, dass der reale Prozess der Entwicklung der Ideen eher ein *mixtum compositum* aus immanenter und transzendenter Ideengeschichte ist, wenngleich das Mischungsverhältnis variieren kann. Auch ist, wie bereits hervorgehoben, gegen Bauers Text eingewandt worden, er sei methodisch noch in einer anderen

23 Vgl. Walter Euchner, »Demokratiethoretische Aspekte der politischen Ideengeschichte« in: Ders., *Egoismus und Gemeinwohl. Studien zur Geschichte der bürgerlichen Philosophie*, Frankfurt am Main 1973, S. 9–46.

24 Vgl. hierzu exemplarisch Walter Euchner, *Naturrecht und Politik bei John Locke*, Frankfurt am Main 1979, S. 45–118.

Hinsicht insofern reduktionistisch als er »das philosophische Denken (...) mechanistisch auf die sozio-ökonomischen Zustände zurückführt«. <sup>25</sup>

Was ist von diesem doppelten Reduktionismus-Einwand zu halten? Bei der ersten von ihm selbst intendierten Variante hätte sich Bauer auch auf den Idealtypus eines naturwissenschaftlichen Experiments berufen können: Um einen Vorgang möglichst »rein« darzustellen, können nach diesem Vorbild alle störenden Einflüsse – in diesem Falle die immanenten Gesetzmäßigkeiten der Ideengeschichte – von der Versuchsanlage ferngehalten werden. Das ist legitim, wenn auch um den Preis der Einseitigkeit, die Bauer bewusst, also nicht naiv, in Kauf nimmt. Die zweite Reduktionismus-Kritik übersieht, dass Bauer gerade den mechanistischen Basis-Überbau-Reflex umgeht, indem er sich auf ein Analogieverfahren stützt, das bewusst holzschnittartige Entsprechungen für den Erkenntnisgewinn ins Spiel bringt und nicht als ökonomistisch kurzgeschlossener Determinationszusammenhang verstanden werden darf.

Aber welche Aufgabe und welchen Zweck weist Bauer einer solchen transzendenten Ideengeschichte zu? Ihm geht es darum, mit diesem Ansatz, »unsere Meinungen als Supplemente unserer Existenz darzustellen, die Entwicklung unserer Meinungen aus der Veränderung unserer Existenz zu begreifen« (II 890). Er zielt also darauf ab, die Entstehung des kapitalistischen Weltbildes mit der sich verändernden Lebenswelt in ihrer sozio-ökonomischen Transformation, wie sie seit der Frühen Neuzeit zu beobachten ist, zu verbinden: Das sei die Aufgabe einer transzendenten Ideengeschichte im Rahmen der marxistischen Geschichtsauffassung. Das Mittel zur Bewältigung dieser Aufgabe sieht Bauer freilich nicht im Basis-Überbau-Syndrom, sondern in einem Anthropozentrismus, der die Neigung der Menschen hervorbringt, die das Ich übersteigenden Größen wie Gott oder die Welt dennoch nach dem eigenen Ebenbild zu imaginieren.

In dem Maße, wie man akzeptiert, dass die Selbst-Transzendenz des Individuums in letzter Instanz doch immer sein eigenes Werk ist, ist die Weiterklärung auf das angewiesen, was der Mensch verstehen kann, nämlich sich selbst als tätiges Wesen. Nur unter der Voraussetzung, dass das Ich sich selbst in seinen transzendenten Projektionen nicht zu entrinnen vermag, sucht es sich »nach der Analogie seiner Tätigkeit, seiner Arbeit, seiner Erlebnisse (...) alles begreiflich zu machen, was es beobachtet. Darum verändern sich mit seinen Lebensbedingungen auch seine Vorstellungen von der Natur. Wie sich unter der Wirkung der ungeheuren Umwälzung der Lebensbedingungen, aus denen der moderne Kapitalismus hervorgegangen ist, das ist es, was wir hier darstellen wollen. Diese Erkenntnis der ideellen Umwälzung, die sich im Gefolge der Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus vollzogen hat, ist auch ein Beitrag zum Verständnis der Entwicklung des Kapitalismus selbst« (II 890).

Bauers Ansatz einer transzendenten Ideengeschichte lebt also von der Annahme, dass die von außen einströmenden neuen Eindrücke vom menschlichen Bewusstsein nur durch einen Akt der Assimilation begriffen werden können, und zwar in der Verschmelzung mit dem, was der Mensch können muss, wenn er überleben will: die spezi-

25 Hanisch, aaO. (FN 16), S. 22.

fische Art seiner Tätigkeit und seiner Arbeit, die ihn von der Tierwelt unterscheidet. Diese Aneignung des Fremden geschieht nicht in der Form eines Determinismus, sondern, wie schon hervorgehoben, mit den Mitteln der Analogisierung. Es geht Bauer also nicht um *Beweise* im strikten Sinn, sondern um *Entsprechungen* zwischen sozio-ökonomischen Entwicklungen und einem neuen Wissenschaftsverständnis, die freilich für sich hohe Plausibilität beanspruchen. Dabei sind die Rollen klar verteilt. Der Urheber der neuen Informationsströme ist der sich seit dem Spätmittelalter im Schoße des Feudalismus entfaltende Kapitalismus; der Empfänger ist das menschliche Bewusstsein, das die neuen Einflüsse durch das Filter seiner Arbeitswelt rezipiert und allmählich zu einem neuen Weltbild formt. Dessen Dynamik resultiert aus der engen Korrelation zwischen der modernen Naturwissenschaft und der unter Gewinn Gesichtspunkten betriebenen Warenproduktion für den Markt.

## II.

Nachdem Bauer in der »Einleitung« und in dem ersten Kapitel »Gesellschaftsordnung und Weltanschauung« seine methodologische Herangehensweise geklärt hat, wendet er sich in seinem Essay der »Naturauffassung des aufsteigenden Kapitalismus« zu. Dieses Thema handelt er auf vier Ebenen ab, indem er idealtypisch stilisierte Strukturmerkmale der alteuropäischen Welt mit denen der sich herausbildenden bürgerlichen Gesellschaft in ihrer engen Korrelation mit den modernen Naturwissenschaften konfrontiert. Es handelt sich um die alternativen Leitbegriffe des Idealismus und des Materialismus (II 891–894), des Universalismus und des Individualismus (II 894–898), der Teleologie und der Kausalität (II 898–901) sowie der Qualität und der Quantität (II 901–904).

Bauer geht es bei dieser Typisierung einerseits um die Sichtbarmachung von normativen Mustern der mittelalterlichen und der frühneuzeitlichen Welt, die er als Abbilder zweier sehr unterschiedlicher Lebenswelten im analogischen Verfahren markiert. Andererseits will er aber auch zeigen, wie unter der Dynamik des aufsteigenden Kapitalismus das alteuropäische Weltbild erodiert und von ihrer modernen Variante abgelöst wird. Es kann hier nicht darum gehen, Bauers Szenario anhand der genannten Leitbegriffe in allen Details nachzuvollziehen. Was aber kurz angesprochen werden sollte, sind die Entsprechungen der gesellschaftlichen Lebenswelten im Übergang von der Naturauffassung der feudalen Epoche zu der des aufsteigenden Kapitalismus.

Konsequent im Sinne seiner methodologischen Option, die Weltanschauung der Menschen mit ihren konkreten Lebensverhältnissen in einen analogen Zusammenhang zu bringen, leitet er die Definition von Idealismus und Materialismus aus dem unterschiedlichen Stellenwert ab, den die Arbeit unter feudalen und kapitalistischen Bedingungen hat. Der die mittelalterliche Welt beherrschende Idealismus (Platon, Aristoteles, Thomas von Aquin) stellt die geistige Arbeit an die Spitze der Werteskala: Erst muss durch einen geistigen Akt der Plan eines Hauses erstellt werden, bevor es gebaut werden kann. Entsprechend hatte im feudalen Weltbild der über Muße verfügende



Klerus das geistige Monopol inne. Er übertrug »das Verhältnis zwischen Arbeitsplan und Arbeitsverrichtung, Idee und Materie, wie es bei der menschlichen Arbeit besteht, auf alles Weltgeschehen« (II 891): Letztlich befand sich die Welt in der Hand eines Demiurgen, eines Schöpfers, nämlich Gottes, der den Kosmos zweckgerichtet, also teleologisch, leitet.

Das idealistische Arbeitsverständnis wurde aber immer mehr von einem anderen Begriff der Arbeit überlagert, der nicht die Verwirklichung eines Arbeitsplans betont, sondern der sich »alles Geschehen als Arbeitsverrichtung, als Bewegung von Stoffen durch Kräfte« (II 892) vorstellt. Diese materialistische Wende des Arbeitsbegriffs, der in der feudalen Hierarchie der Werte nur einen minderen Rang einnahm, entsprach nach Bauer nicht nur dem Aufstieg der Naturwissenschaften in Gestalt der Mechanik als ihrer Grundlage (Galilei, Kepler). Ihm trat eine neuen unternehmerische Schicht zur Seite, »die zwar mit geistiger Arbeit beschäftigt ist, aber diese geistige Arbeit unmittelbar benützt, die körperliche Arbeit zu leiten, ihr neue Aufgaben zu stellen, sie umzugestalten, aus ihr Gewinn zu schöpfen« (II 892).

Mit dem Siegeszug des naturwissenschaftlichen Materialismus und seiner Affinität und Stützung durch den aufsteigenden Kapitalismus geriet angesichts der von ihm ausgelösten Individualisierungstendenzen in der Epoche der Renaissance auch der mittelalterliche Universalismus ins Wanken. Dieser hatte seine sozio-ökonomische Basis in einer in Lehensverbänden, Grundherrschaften, Zünften, Genossenschaften etc. gegliederten Gesellschaft, deren Herrschaft sich durch Herkunft und Tradition sowie die universalistische Philosophie der Scholastik legitimierte. In diese Struktur wird der einzelne »hineingeboren, er gehört ihr durch seine Geburt und bis zu seinem Tod an« (II 895). War so die Gemeinschaft dem einzelnen als unentrinnbares Schicksal vorgeordnet, so brach sich nun unter dem Einfluss des kapitalistischen Geldverkehrs und der Warenproduktion ein neues Alltagsverständnis Bahn: »Der einzelne wird Unternehmer; sein Schicksal ist nicht mehr durch die Geburt bestimmt, sondern durch seine eigene Tüchtigkeit, seine eigene Arbeit« (II 895).

In dem Maße, wie die Gesellschaft sich in eine unorganisierte Masse von Individuen auflöst, sind diese durch keine ständischen Organisationen mehr verbunden, sondern nur noch durch die anonyme geldwirtschaftliche Interaktion. Diese Individualisierung verändert nach Bauer die Naturauffassung. Ihr Ausfluss ist ihm zufolge zunächst der Nominalismus, der an die Stelle des alten Begriffsrealismus der Scholastik tritt. Wie der individualisierte Mensch, so sind real nur die Einzeldinge, nicht die allgemeinen Begriffe (Ockham). Man verwendet sie lediglich zum Zweck der intersubjektiven Kommunikation. Der Weg der nominalistisch-individualistischen Philosophie zum britischen Empirismus (Bacon) ist kurz: Wenn die allgemeinen Begriffe bloßer Schein sind, dann ist die induktive Methode, die ihren Ausgang nimmt von der empirischen Mannigfaltigkeit der Fakten, ohne Alternative. Gleichzeitig zerfällt nach dem Vorbild des Individuums nun auch die Natur in selbstständige Atome, die wie die konkurrierenden Individuen im Wirtschaftsleben in einem Verhältnis der Abstoßung und Anziehung zu einander stehen. Oder in den Worten Bauers: »Die mechanistisch-atomistische Naturauffassung schuf die Welt nach dem Ebenbilde des Kapitalismus« (II 898).



Doch nicht nur die Aufwertung der körperlichen Arbeit und ihre Organisation sowie die Arbeit als Hebel der individuellen Emanzipation verändern das Weltbild des Mittelalters, sondern auch die allmähliche Ablösung der Teleologie durch die Kausalität, die ebenfalls das Resultat einer veränderten Sicht der Rolle der Arbeit in der Gesellschaft ist. Das Wirtschaftsleben des Feudalismus vermittelt uns in Bauers Lesart das Bild einer planmäßig, über traditionelle Institutionen wie dem Hausvater, dem Grundherrschaften und schließlich dem Fürsten zweckbewusst geleiteten Ökonomie und ihrer Arbeitsprozesse. In Analogie zu diesem Vorbild formte sich das feudale Weltbild, das alles Weltgeschehen auf den zweckmäßigen, d. h. teleologischen Willen Gottes zurückführte. Ganz anders die Triebkräfte des individualistischen Kapitalismus. Ohne ein Organ, das die gesellschaftliche Arbeit steuern könnte, überlässt er sie dem anarchischen Spiel der freien Kräfte.

Eine solche auf den Marktmechanismus setzende Wende verlangt nach einer neuen Naturauffassung, die ohne den steuernden göttlichen Willen auskommen muss. »So tritt an die Stelle der teleologischen die kausale Weltbetrachtung« (II 899). Diesen Ablösungsprozess illustriert Bauer am Beispiel Darwins und seines »letzten großen Sieges der mechanistischen Naturauffassung« (II 901). Dessen Paradigmenwechsel bestand darin, dass er aus der Biologie die Teleologie verbannte: Die Evolution sei blind; sie funktioniere ausschließlich nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung. Aber noch entscheidender ist aus der Sicht Bauers, dass Darwin »sein Bild des Daseinskampfes der Lebewesen nach dem Vorbild der Malthusschen Darstellung des Konkurrenzkampfes der Menschen« (II 901) formte: ein Indiz für Bauer, dass ein analogischer Zusammenhang besteht zwischen der mechanistischen Naturauffassung und dem Kapitalismus.

Ebenso folgenreich wie die Verdrängung der Teleologie und ihre Ersetzung durch die Kausalität im Naturbild des aufsteigenden Kapitalismus war nach Bauer der Prozess der Quantifizierung der Natur, der schließlich alle qualitativen Bewertungen natürlicher Phänomene zum Opfer fielen. Wieder setzt Bauers Analogieverfahren im Wirtschaftsleben der alteuropäischen Welt an. Die feudale Oikowirtschaft produzierte für die Selbstversorgung. Ihr Reichtum setzte sich aus konkreten Qualitäten zusammen wie die Beschaffenheit des Bodens, Fronarbeit, Abgaben in Form von Korn, Flachs etc., »die an keinem gemeinsamen Maß gemessen werden können« (II 902). Der Wahrnehmung der Güter als konkrete qualitative Größen trat nun eine Geldwirtschaft gegenüber, die nicht mehr für die Subsistenz, sondern für den Profit unter Marktbedingungen produzierte: Das Geld war das Medium, in dem alle Güter in kompatible Quantitäten aufgelöst und messbar gemacht wurden. Diese Veränderung des Wirtschaftslebens hatte Bauer zufolge ihre Entsprechung in einer Veränderung der Naturauffassung. »Schon Galilei verkündet, der Physiker dürfe nur den mathematisch erfassbaren Eigenschaften der Körper seine Aufmerksamkeit schenken; in der vollendeten mechanistischen Auffassung der Natur sind alle qualitativen Verschiedenheiten auf bloße Quantitäten zurückgeführt gedacht. Die qualitative Beschaffenheit ist bloß in der Erscheinung. Ihr Wesen ist ein Quantum eines qualitativ ununterscheidbaren Substrats« (II 902 f.).

Bauer bestreitet nicht, dass diese Transformation des Naturbildes, die die großen Naturforscher vom 16. bis zum 19. Jahrhundert vollbracht haben, zum unhintergehbaren Erbe der Menschheit gehört. Aber es sei die Aufgabe der transzenten Ideengeschichte, darauf zu verweisen, dass auch die großen Durchbrüche der modernen Naturwissenschaften historisch bedingt sind und dass ihre Urheber Kinder ihrer Zeit waren. Entsprechend trug ihr Naturverständnis auch Züge ihres Zeitalters. »Es war das Weltbild des emporsteigenden Kapitalismus, der nach dem Beispiel seiner eigenen Wirtschaftsordnung die Ordnung der Natur gedacht hat« (II 904). Was die diesen Prozess im Analogieverfahren begleitenden philosophischen Antworten des Rationalismus (Descartes, Spinoza, Hobbes), der kritischen Philosophie (Kant) und der dialektischen Philosophie (Hegel) bei aller Unterschiedlichkeit gemeinsam ist, ist der Kampf gegen die immer noch starken Restriktionen des in die Defensive geratenen feudalen Weltbildes, das der frühneuzeitlichen Philosophie und ihrer mechanischen Naturauffassung eine unübersehbare emanzipatorische Dynamik verleiht.

### III.

Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts haben wir es in Otto Bauers wissenschaftsgeschichtlichem Abriss mit einem Phänomen zu tun, das man als »Ende des heroischen Weltbildes« der modernen Naturwissenschaften und des aufsteigenden Kapitalismus bezeichnen kann. Es geht jetzt nicht mehr um den Kampf für die Wissenschaftsfreiheit gegen kirchliche und klerikale Restriktionen sowie für die Emanzipation von den sozialen und politischen Privilegien der Adelsgesellschaften des Feudalismus und des Absolutismus. Zur Macht gelangt, besteht das Ziel beider nun darin, den naturwissenschaftlichen Fortschritt für eine optimale Kapitalverwertung zu nutzen. Diese Umorientierung, so Bauer, wurde ermöglicht durch einen folgenreichen wirtschaftlichen Strukturwandel, dessen Auswirkungen unter dem Begriff »organisierter Kapitalismus« (Hilferding) in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist. »Kartelle, landwirtschaftliche Genossenschaften und Gewerkschaften organisierten den Markt. Nicht mehr freie Konkurrenz, sondern Organisation ist die Parole des Zeitalters. Die staatliche Gesetzgebung und Verwaltung reguliert immer straffer das wirtschaftliche und soziale Leben; nicht mehr das freie Spiel der Kräfte, sondern unmittelbare Benützung der politischen Macht im Innern und nach außen zu wirtschaftlichen Zwecken ist der Glaube der Zeit« (II 923).

Aber auch die Arbeit, nach deren Ausformung das Weltbild einer Epoche Bauer zufolge geprägt wird, verändert sich jetzt grundlegend. In der Epoche der Manufaktur war menschliche Arbeit auf die Bewegung von Stoffen durch Menschenkraft definiert. Das setzte sich auch zunächst in der Industrialisierung fort: »die Maschine besorgte doch nur die Bewegungen, die vordem Hand und Fuß des Menschen hatten ausführen müssen« (II 926). Demgegenüber veränderten jetzt die neuen Industrien (Chemie/Elktro) den Arbeitsbegriff grundlegend. Arbeit ist nicht mehr mechanische Bewegung,

sondern stellt sich »in chemischen, elektrischen, physiologischen Vorgängen« dar, »die durch die mechanischen Bewegungen des Menschen nur ausgelöst werden« (II 526).

In der frühkapitalistischen Periode hatte sich, wie Bauer zeigen zu können glaubte, der naturwissenschaftliche Materialismus durchgesetzt, dessen Signum die von allen äußeren historischen und sozio-kulturellen Umständen unabhängige Naturgesetze waren. Ihre weltanschauliche Überhöhung schlug sich im Deismus und im Pantheismus nieder. Jetzt findet dagegen eine Pragmatisierung der Naturgesetze statt. Sie »erschließen uns nicht mehr die Erkenntnis der Welt: sie sind nur noch Mittel zu zweckmäßiger Ordnung des Wissens, das selbst nur noch ein Mittel zu zweckmäßiger Ordnung unserer Arbeit ist« (II 925). In der mechanistischen Naturauffassung obsiegt in der Lesart Bauers der Individualismus über den Universalismus. Unter den Bedingungen des organisierten Kapitalismus befinden sich beide Leitbegriffe demgegenüber in einem Aggregat der Auflösung. Statt klarer Konturen, so Bauer, sei das Weltbild der Moderne eher mit der impressionistischen Malerei vergleichbar, »die alle scharfen Konturen, alle Linien ineinander verschwimmen, alle Farben ineinander übergehen lässt« (II 927). Selbst aufgelöst in ein Planetensystem von Elektronen erfährt mit der Zerstörung der Selbstherrlichkeit des Individuums in den Naturwissenschaften auch der Atomismus eine Relativierung. Er sieht sich heruntergestuft zu einem bloßen Hilfsmittel des Denkens, »nicht als wirkliche Wesenheit« (II 927).

Wir sahen, dass in Bauers wissenschaftshistorischem Szenario die mechanistische Weltanschauung den Sieg der Kausalität über die Teleologie als den entscheidenden Durchbruch der naturwissenschaftlichen Weltanschauung feierte. Jetzt versuche der Neukantianismus, die Teleologie zumindest für die Geisteswissenschaften zu rehabilitieren. Aber auch in den Naturwissenschaften sei die Kausalität keine Identität stiftende Kategorie mehr. Auch hier ordne der naturwissenschaftliche Positivismus und Skeptizismus der Kausalität Relevanz nur in dem Maße zu, wie ihre Brauchbarkeit reicht (II 928). Ob Teleologie oder Kausalität zum Einsatz kommen, ist Bauer zufolge eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. »Besonders in die Biologie fand die Teleologie wieder Eingang; von Darwin enttäuscht, knüpften viele wieder an Lamarck an. Da das Bürgertum nicht mehr im Kampfe gegen die Theologie steht, fürchtet sie auch die Teleologie nicht mehr« (II 929).

Selbst die Auflösung der Qualität natürlicher Eigenschaften in messbare Quantitäten, die das mechanistische Weltbild in Analogie zur profitorientierten Warenproduktion auszeichnete und die der Mathematik als methodisches Prinzip der naturwissenschaftlichen Welterklärung den Weg bahnte, verliert in Bauers Szenario ihre geistige Hegemonie. Zunächst tritt den quantifizierten Sozialwissenschaften, einschließlich der Ökonomie, die Historische Schule gegenüber, die die mathematische Methode ablehnt. »Sie erklärte, die Volkswirtschaftslehre habe nicht die einzelnen Einkommen als Quantität gesellschaftlicher Arbeit darzustellen, sondern die wirtschaftlichen Erscheinungen in ihrer qualitativen Mannigfaltigkeit und ihre Entwicklung auseinander zu beschreiben« (II 929). Zwar wagte es niemand, in den Naturwissenschaften der mathematischen Methode den Boden zu entziehen. Doch auch sie verlor den Nimbus der »Gesetzlichkeit des menschlichen Gattungsverstandes«, den Kant ihr einst zuschrieb. Sie ist jetzt nur

noch ein Mittel, »dessen unser Verstand sich bedient, um die überall qualitativ bestimmte Körperwelt in der ökonomischsten Weise zu beschreiben, um sie dadurch desto vollständiger zu beherrschen« (II 929).

#### IV.

Bauer beschreibt das Weltbild des Kapitalismus unter den Bedingungen seiner organisierten Variante als eine Moderne ohne Zentrum, ohne feste Strukturen, voller Vorbehalte gegenüber normativen und methodischen Festlegungen. Es ist, so seine Zeitdiagnose, überlagert vom Schleier eines skeptischen Relativismus und eines pragmatischen Positivismus. Diese Moderne entscheidet sich weder für den Materialismus noch für den Idealismus. Sie legt sich weder auf die Quantität noch auf die Qualität als verbindliche Leitbegriffe fest. Auch Strukturen des klassischen Individualismus und des Universalismus sind weitgehend suspendiert, und der Kampf der Kausalität gegen die Teleologie ist längst einem »*anything goes*« gewichen, das je nach praktischen Bedürfnissen zur Anwendung gelangen kann.

Worin liegen nach Bauer die Ursachen dieser »postmodern« anmutenden Zeitdiagnose? Wir müssen ihn wohl so interpretieren, dass der organisierte Kapitalismus ein Zwischenstadium darstellt. Der Kapitalismus der freien Konkurrenz trägt nicht mehr, aber die Strukturen einer neuen Ganzheit mit einem belastbaren konsensualen Werthorizont können vom organisierten Kapitalismus nicht geleistet werden, weil er die Türen zum Gebäude einer Solidargemeinschaft jenseits der Mehrwertausbeutung nur um den Preis seiner Selbstzerstörung öffnen kann. Die Anarchie der Güterherstellung und Verteilung wird zwar durch industrielle Selbstorganisation in Form von Kartellen, Konzernen etc. und staatliche Intervention gebremst, aber die egoistischen Motivationen bleiben auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite bestehen.

Was freilich der organisierte Kapitalismus zu leisten vermag, ist das massenhafte Angebot einer Warenwelt, die sich aus einem Kosmos von materiellen Tauschwerten zusammensetzt. So entsteht ein normatives Vakuum, das zu füllen, wie Bauer fordert, die historische Mission eines aufgeklärten und selbstreflexiven Marxismus ist: Er soll die Fesseln sprengen, mit denen »die Geschichtsauffassung des Sozialismus mit dem letzten dogmatischen System des Kapitalismus verknüpft« (II 931) war. Was bedeutet dieser Satz für das Verhältnis von immanenter und transzendenter Ideengeschichte? Ist er mit Bauers ursprünglicher Meinung, die Sinnhaftigkeit einer immanenten Ideenrekonstruktion stehe außer Zweifel, zu vereinbaren? Oder verabsolutiert Bauer in späteren Passagen seiner Schrift die transzendente Ideengeschichte als einzig mögliche Artikulationsform politischer Ideen auf Kosten ihrer immanenten Variante, wie Gerald Mozeitič in seiner gründlichen Studie über die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus meint? Er stützt seine These mit Bauers Forderung, jenseits von Neukantianismus und

dem Positivismus Ernst Machs eine eigene marxistische Erkenntnistheorie zu begründen.<sup>26</sup>

Dieser Einwand übersieht zweierlei. Einerseits gilt Bauers Kritik dem Positivismus Machs, aber nicht dessen immanenter Ideengeschichte der Mechanik. Und andererseits ist gewiss, dass der mit dem Historischen Materialismus kompatible Wille, neue Wege in der Erkenntnistheorie zu beschreiten, keinen Rückfall Bauers in die marxistische Orthodoxie bedeutet. Vielmehr kam es ihm zum Zeitpunkt der Niederschrift seines Essays darauf an, wissenschaftstheoretische Positionen aus dem bürgerlichen Lager, vor allem die der modernen Naturwissenschaften, nicht abstrakt zu negieren, sondern als Erbe der emanzipatorischen Errungenschaften des frühen Bürgertums im Hegelschen Sinne »aufzuheben«. Sollte diese These zutreffen, so scheint festzustehen, dass die transzendente die immanente politische Ideengeschichte nicht zu ersetzen, wohl aber zu ergänzen und zu korrigieren vermag. Sie lehrt uns, dass ihre generalisierbaren Resultate von Autoren stammen, die gleichwohl von ihrer Zeit geprägt wurden. Das koppelt die immanente Ideengeschichte an den jeweiligen Stand des sozio-politischen Weltverständnisses zurück, den sie dennoch mit ihrem »überschießenden Gehalt« punktuell transzendiert hat und auch in Zukunft überschreiten wird.

### *Zusammenfassung*

In diesem Essay geht es um die Wiederentdeckung einer Schrift Otto Bauers, welche, 1916 in der russischen Kriegsgefangenschaft entstanden, die politische Ideengeschichte um einen wichtigen Aspekt bereichert. Bauer zeigt, wie die emanzipatorischen Ideen der Frühen Neuzeit nicht nur mit dem Aufstieg des frühen Bürgertums, sondern auch mit dem Siegeszug der modernen Naturwissenschaften verbunden sind, der das kapitalistische Zeitalter und seine Philosophie entscheidend prägte. Zwar ist ihm zufolge deren heroische Phase in der Epoche des »organisierten Kapitalismus« (Hilferding) beendet. Doch Bauer sieht die Zukunft des demokratischen Sozialismus nicht in der Zerstörung der frühbürgerlichen Ideale von Freiheit und Gleichheit, sondern in ihrer Weiterentwicklung.

### *Summary*

This essay deals with the rediscovery of Otto Bauer's treatise »The world view of capitalism«. Being a prisoner of war in Russian captivity Bauer wrote this paper in 1916 which enriched the history of political ideas by new aspects. Bauer emphasizes that the

26 Vgl. Gerald Mozetič, Die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus. Geistesgeschichtliche Voraussetzungen, Methodologie und soziologisches Programm, Darmstadt 1987, S. 168f. Ähnlich argumentierte Ernst Glaser einige Jahre zuvor. Am Ende der philosophischen Entwicklung stehe bei Bauer der Machismus. »Ihm wird ein mehr oder weniger vom Kapitalismus geformtes Denkmodell folgen. Darüber, wie dieses beschaffen sein wird, vermag Bauer keine klare Auskunft zu geben« (Glaser, Anm. 13), S. 67.

emancipatory ideas of early modern times are connected not only with the rise of the bourgeoisie but also with the triumph of modern natural sciences who left their marks on the capitalistic epoch and its philosophy. According to Bauer the heroic age of bourgeois society has disappeared with »organized capitalism« (Hilferding) in the end of the 19th and the beginning of 20th century. But he does not consider the essence of the socialistic future in the destruction of early bourgeois ideas like freedom and equality, but in its further development.

*Richard Saage, A Design of a »Transcendent« History of Political Ideas«. Remarks on Otto Bauer's »The World View of Capitalism« (1916/1924).*



Neuaufgabe  
2018

## Chinesische Politik

Nationale und globale Dimensionen

Von Prof. Dr. Dr. Nele Noesselt

2., aktualisierte und überarbeitete Auflage 2018,

252 S., brosch., 24,90 €

ISBN 978-3-8487-4238-7

eISBN 978-3-8452-8495-8

(Studienkurs Politikwissenschaft)

[nomos-shop.de/30055](http://nomos-shop.de/30055)

Die Rolle Chinas in einem globalisierten internationalen System: Wechselwirkungen zwischen innenpolitischen Reformen und globalen Machtumtschichtungen. Ein systematischer Überblick über die Außen- und Innensicht auf die chinesische Politik, illustriert durch ausgewählte Fallstudien.



Unser Wissenschaftsprogramm ist auch online verfügbar unter: [www.nomos-elibrary.de](http://www.nomos-elibrary.de)

Bestellen Sie jetzt telefonisch unter (+49)7221/2104-37.

Portofreie Buch-Bestellungen unter [www.nomos-shop.de](http://www.nomos-shop.de)

Alle Preise inkl. Mehrwertsteuer



**Nomos**